

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Lahrer Intelligenz- und Wochenblatt für Polizei, Handel  
und Gewerbe. 1813-1815**

**1815**

91 (15.11.1815) Aus der Aarauer Zeitung

Deutschland.

Vom Oberrhein den 9ten Juli.

Die Franzosen, die hauptsächlich auch Napoleon deswegen wieder gerufen hatten, um durch ihn wenigstens das linke Rheinufer wieder zu erobern, und ihr altes Spiel in Europa zu treiben, setzen nun nach der Vernichtungsschlacht von Beile-Alliance und nach der feinem Zweifel unterliegenden Einnahme von Paris \*) ihre einzige Hoffnung noch auf Unterhandlungen. Schon sind ihre Deputirten im Hauptquartier der verbündeten Monarchen angekommen, wo sie zwar vor der Hand abgewiesen worden sind, aber sie werden nicht ablassen, wieder zu kommen, und alle Kraft ihrer versührerischen Redekünste anwenden, um sich wieder, wie das vorigemal, aus der Schlinge zu ziehen.

Gebt Gott! daß sich unsere Diplomaten eben so geschickt und besonders auch eben so standhaft zeigen als Blücher und Wellington auf dem Schlachtfelde, und daß die edeln verbündeten Monarchen unerschütterlich sind, und nicht abweichen von dem, was als gerecht, als klug und als notwendig anerkannt wird.

Wie die Franzosen Großmuth zu schätzen wissen, hat man gesehen; sie, die, sobald im Jahr 1814 der Waffenstillstand und Friede geschlossen war, dem Soldaten kein Stück Brod mehr geben, dem Kranken kein Wasser mehr reichen wollten, Insolenzen auf Insolenzen häuften, und hinterdrein die wahrlich übergroße Großmuth ihrer gewesenen Feinde mit Spott und Beleidigungen vergalteten, die aller ausgestandenen Noth sobald wieder vergaßen, und nur darauf dachten, wieder das erste, das gebietende Volk in Europa zu werden. Man erinnere sich nur der häßlichen Ausfälle ihrer öffentlichen Blätter, mochten sie seyn von welcher Partei sie wollten, auf den Wiener Kongreß und auf alle Handlungen der gegen sie so höchst edelmüthigen englischen Regierung; an ihr beständiges Streben, Trennung in Deutschland zu erhalten, und die Deutschen um alle Früchte des Sieges in dem großen Kampfe zu bringen.

Offenbar ist es nicht nur die Armee, sondern die große Mehrheit des französischen Volkes gewesen, die Buonaparte bei seiner Rückkunft begünstigt, und dadurch den Pariser Frieden gebrochen hat. Jetzt nach dem von den Franzosen völlig unerwarteten Unglück Napoleons (der im Glücke vergöttert worden seyn würde)

\*) Diese ist, wie wir wissen, bereits erfolgt.

wünscht man wieder alle Schuld auf ihn allein und auf die Todten zu schieben, Niemand will ihn unterstützen, Alles nur der Gewalt und den Umständen nachgegeben haben.

Frankreich muß ein bleibendes Andenken für seine Charakterlosigkeit und seinen Leichtsinne erhalten, ohne welches Alles bald wieder würde vergessen seyn, und die benachbarten Staaten so wenig, wie es selbst Ruhe genießen könnten.

Frankreich ist immer noch viel zu mächtig im Gegensatz gegen das durch neue noch ziemlich löse Bande verbundene Deutschland, es muß geschwächt und zwar bedeutend geschwächt werden, wenn fürder Ruhe in Europa herrschen soll. Gebt man ihm eine Regierung, einen König, wie man wolle, die Franzosen werden immer die alten bleiben, und nur durch Furcht und die Macht ihrer Nachbarn im Zaum gehalten werden können.

Die Niederlande, Sardinien, die Schweiz, der deutsche Bund, und besonders die Mächte des zweiten Ranges in demselben (die ohnedies durch die neueste Einrichtung an ihren Finanzen und mithin auch an ihrer Macht bedeutend verlieren, und die die Politik besonders auch als Grenzstaaten gegen Frankreich verhältnißmäßig zu vergrößern, und ihnen dadurch einzigen Ersatz für ihre nach der Lage der Umstände doppelt große Anstrengungen zu geben rathet), müssen verstärkt werden. Der deutsche Bund muß gleich anfangs zeigen, welcher Geist ihn beseele, und daß seinen Mitgliedern die Wohlfahrt des Ganzen stets vor der des besondern gehe. Er wird auch beweisen, daß Deutschland wieder einen Vorstand hat, was beim Pariser Frieden so sehr und so schmerzhaft vermist wurde, denn sonst wäre gewis kein vorher deutsches Dorf Frankreich gelassen, und wenigstens das deutsche Landau Deutschland gewonnen worden.

Die Truppen müssen von Frankreich nicht nur was den Unterhalt betrifft, sondern auch in Kleidung und Sold erhalten werden, denn es wäre traurig, wenn das arme erschöpfte Deutschland sein Geld in das reiche Frankreich schicken sollte.

Frankreich kann kein Kaiserreich bleiben, denn schon dieser Titel würde die ehrgeizigen Franzosen fortdauernd zu Krieg und Eroberungen reizen; es muß den beschiedenen Titel eines Königreichs wieder annehmen.

Mehr als 50,000 Deutsche haben in den wenigen Wochen des neuen Kampfes bereits für Deutschland geküret; die Zahl seiner Krieger ist (Oesterreich und Preussen mitgerechnet) zum wenigsten derjenigen, welche das ganze

übrige Europa aufgestellt hat, gleich — es hat neue, unermessliche Anstrengungen gemacht; sollte dies Blut umsonst vergossen worden, oder bloß deswegen gestossen seyn, um die Bourbonen auf den französischen Thron zurückzuführen, für die zur Zeit der Noth keine ihrer Anhänger einen Tropfen Blut geopfert und auch jetzt nicht in der Stunde der Entscheidung mitgekochten hat, und die den Deutschen auch bei dem besten Willen — nicht so gewährleisten können? Was haben sie für Rechte auf deutsches Blut?

Durch dieses Blut, durch diese Anstrengungen muß Deutschlands Sicherheit auf die Zukunft fest begründet werden, und dies kann auf keine andere Art geschehen, als wenn Frankreich auf eine Seelenzahl von achtzehn höchstens zwanzig Millionen zurückgeführt wird, und Deutschland alle die Länder zurück erhält, die es seit ein Paar Jahrhunderten an Frankreich verlohren hat. Eine Schwächung von einer oder einigen Millionen würde nur erbittern, nicht aber wesentlich nützen.

Die Truppen können erst nach völlig abgeschlossenem Frieden aus Frankreich ziehen, damit die armen, ausgefogenen benachbarten deutschen Länder sie nicht abermals Jahr und Tag zu erhalten brauchen.

Deutschland hofft und erwartet von seinen Fürsten und von seinen Repräsentanten, besonders aber von den großen verbündeten Monarchen, daß seine gerechten Wünsche werden erfüllt, und ihm ein seine Dauer verbürgender Friede werde verschafft werden. Die Deutschen sind bereit, im Nothfalle zur Erhaltung und Fortsetzung der erworbenen Vortheile ferner alle Kräfte aufzubieten, und, wenn es seyn muß, noch eine halbe Million Männer nach Frankreich zu schicken, um den Beschlüssen ihrer Machthaber Nachdruck zu geben, und die Frucht ihrer Siege zu sichern,

bis die Franzosen dahin gebracht sein werden, ihre Unmacht zu erkennen, und sich in das Schicksal, das sie selbst über sich verhängt, zu fügen.

Man frage sich: auf welche Art würde Deutschland im entgegen gesetzten Falle von Frankreich behandelt worden seyn? Wären nicht alle alten Fürstenthümer vertrieben, ein großer Theil Deutschlands Frankreich einverleibt, das übrige an Günstlinge ausgetheilt worden? Wäre es nicht im vollsten Sinne politisch vernichtet, nicht sein Streben nach Unabhängigkeit (man erinnere sich nur Hamburgs) als eine Rebellion an allen Deutschen aufs strengste bestraft, nicht seine schönsten Ländereien den Franzosen als Dotationen verliehen worden.

Trotz dem, daß wir mit eben dem Maße messen sollten, wie uns gemessen worden ist, und noch mehr gemessen worden seyn würde, wenn Frankreich gesiegt hätte, so sind doch die Deutschen zu großmüthig, um dies zu verlangen. Frankreich soll mächtig bleiben, aber nicht übermächtig gegen das in viele Staaten getheilte Deutschland. Es soll nicht mehr die Ruhe und Sicherheit von ganz Europa gefährden können!

Alle Worte, alle Versprechungen (man weiß, wie sie zu allen Zeiten von den Franzosen gehalten worden) genügen hier nicht. Nur die That kann helfen. Von der Kraft und Festigkeit unserer Machthaber hängt jetzt Deutschlands Sicherheit, Ruhe und Ehre auf Jahrhunderte ab. Gott stärke sie in diesem Kampfe der Pflicht gegen ihre Völker mit der ihnen angeborenen Großmuth, und lasse sie nicht wanken!

Lieber den begonnenen Kampf mit allen zu Gebote stehenden Kräften fortgesetzt, als abermahlige Unsicherheit und eine ungewisse Zukunft auf Jahrhunderte!